

Polier Tagblatt

Erste Ausgabe, am 6. März 1891.
Die Administration befindet sich in
der Buchdruckerei und Verlags-
handlung von Carl v. Holzner,
Bismarckplatz 1, ebenerdig,
und die Redaktion in der
Telephon Nr. 58. — Preis
des Abonnementes von 4 bis 6
Monaten: monatlich 2 Kronen
20 Heller, halbjährlich 7 Kronen
40 Heller, jährlich 14 Kronen
80 Heller und gangbarer
Rechen 80 Heller. (Für das
Ausland erhöht sich der Preis um
die Differenz der erhöhten Post-
gebühren.) — Preis der ein-
zelnen Nummern 6 Heller.
Eingeliefert in allen
Franken.

... und Anzeigen
... werden in der Ober-
... (Verlag) Buchdruckerei
... des Verlags Carl v. Holzner,
... Bismarckplatz 1, entgegengerichtet.
... — Auswärtige Abnehmer
... von allen größeren Mün-
... umgebenden Abnehmern.
... werden mit 20 Heller
... mal gepaltene Zeitungs-
... im redaktionellen
... mit 1 Kanne für die Zeitungs-
... abendlich gedruckte Zeitungs-
... mit 4 Heller, ein
... mit 8 Heller berechnet.
... und sodann eingekauft
... wird der Betrag nicht
... — Zeitungspreise
... der Administration
... nicht beigek. —
... in der
... Nr. 108.575.

10. Jahrgang. Pola, Samstag 26. Dezember 1914. Nr. 2996.

Der Weltkrieg. Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 25. Dezember. (R.-B.) Amtlich wird ver-
lautbart: 25. Dezember, mittags. Auf dem nordöstlichen
Kriegsschauplatz wurde gestern an einem großen Teile
der Front weiter gekämpft. Unsere Kräfte im Nagy-
Haj- und Latorza-Gebiete wiesen mehrere Angriffe unter
schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst des Uzoker-
pässes nahmen wir eine Grenzhöhe.
In Ungarn wurde der Gegner weiter gegen Risiko
zurückgedrängt.
Zwischen Wislok und Ustafa hingegen setzte er seine
Angriffe am ganzen Tage und mit besonderer Intensität
am Weihnachtsabend und in der heiligsten Nacht fort.
Am Dunajec und an unserer unverschieblichen Front in
Ruffisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils
herrschte Ruhe.
Auf dem Balkankriegsschauplatz hat sich nichts er-
eignet.

Im Norden wie im Süden gedenken unsere braven
Truppen dankbar der Heimat, die so reiches Weihnachtsges-
chenke sandte. Daß sich auch die Fürsorge des deut-
schen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden
beteiligt, wurde als neuer Beweis der innigen Zu-
sammengehörigkeit der verbündeten Heere warm emp-
funden.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von
Söfer, Feldmarschallleutnant.

Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

Berlin, 25. Dezember. (R.-B.) Großes Hauptquar-
tier, 25. Dezember, vormittags.
In Flankern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe.
Dasslich Festubert wurde den Engländern anschließend
an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres
Stück ihrer Befestigungen entziffen.
Bei Chiny nordöstlich Vailly hoben unsere Truppen
eine feindliche Kompanie aus, die sich vor unserer
Stellung eingeklinkt hatte. 172 Franzosen wurden hie-
bei gefangen genommen. Bei dem Versuche, die Stel-
lung uns wieder zu entreißen, hatte der Feind starke Ver-
luste. Französische Angriffe bei Souain und Perthes
hatten kleinere Besätze nordwestlich Verdun und west-
lich Apremont wurden abgewiesen.
Im Osten blieb gestern die Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Das türkische Communiqué.

Konstantinopel, 24. Dezember. (R.-B.) Das
Hauptquartier veröffentlicht folgendes Communiqué:
In der kaukasischen Grenze zwischen Odn und Id
haben unsere Truppen einen entscheidenden Sieg er-
zungen. Die Schlacht dauerte mit erneuten Erfolgen für
unsere Waffen noch fort. Bis jetzt haben wir sechs
Geschütze und eine Menge Munition und Material er-
beutet und mehr als tausend Gefangene gemacht, unter
denen sich ein Oberst befindet.
Ein englischer Kreuzer versuchte gestern in Akaba
anzukommen, wurde aber unter dem Feuer unserer Ge-
schütze gezwungen, sich sofort zurückzuziehen, ohne Scha-
den angerichtet zu haben.

Der Krieg in den Lüften.

Ein deutsches Flugzeug über Dover.
London, 25. Dezember. (R.-B.) Gestern früh
kreuzte über Dover ein deutsches Flugzeug und warf
eine Bombe, die in einem Garten explodierte, aber
keinen Schaden anrichtete. Das Wetter war unsichtig,
so daß das Flugzeug nur eine Sekunde sichtbar wurde.
Es kehrte sofort zurück.

Der Schutz Hartlepoons.
London, 24. Dezember. (R.-B.) Die Schiffsbau-
gesellschaften und Eisenwerke in Hartlepool haben be-

schlossen, an das Kriegsamt ein Ersuchen zu richten,
besser für den Schutz und die Verteidigung von Hartle-
pool zu sorgen.

130.000 belgische Flüchtlinge in England.
Rotterdam, 25. Dezember. (R.-B.) „Maasbode“
meldet: Dem „Daily Chronicle“ zufolge befinden sich
gegenwärtig 130.000 belgische Flüchtlinge in England.

Die Haltung der Neutralen.

Mißstimmung in Portugal.
Paris, 25. Dezember. (R.-B.) „Journal“ meldet
aus Lissabon: Die politische Lage Portugals ist äußerst
gespannt. Die Gegensätze zwischen den Radikalen und
den Gemäßigten nehmen einen immer ernsteren Cha-
rakter an.

Besuch der Gefangenenlager in Deutschland.
Bern, 24. Dezember. (R.-B.) Der Bundesrat hat
heute den Universitätsprofessor Dr. Devaud aus Freiburg
beauftragt, die Gefangenenlager in Deutschland zu be-
sichtigen. Devaud wird nachmittags nach Berlin abreisen.

Die Lage in Aegypten.

Absetzung des großen Rabi in Aegypten.
London, 24. Dezember. (R.-B.) „Daily Telegraph“
meldet aus Kairo: Der ägyptische Staatsrat hat be-
schlossen, den großen Rabi abzusetzen und einen ägypti-
schen an seine Stelle zu ernennen.

Die Aegypter keine feindlichen Ausländer mehr.
London, 24. Dezember. (R.-B.) Home Office
gibt bekannt, daß seit Beendigung des Souveränitäts-
rechtes der Türkei über Aegypten die Aegypter auf-
hören, feindliche Fremde zu sein, obwohl sie nicht briti-
sche Untertanen werden. Sie sind hinfort nunmehr jenen
Beschränkungen unterworfen, die für nichtfeindliche
Fremde gelten. Sie brauchen sich auch nicht bei der
Polizei zu melden, außer wenn sie in verbotenen Be-
zirken wohnen.

Revolutionäre Umtriebe in Persien.
London, 25. Dezember. (R.-B.) Das Reuterbureau
meldet aus Petersburg: Vor der britischen Gesandtschaft
in Teheran explodierte eine Bombe und beschädigte einen
Laden. Der Täter ist unbekannt.

Die japanische Parlamentsmajorität in Opposition.
London, 25. Dezember. (R.-B.) Die „Times“ mel-
den aus Tokio: Der Plan der Regierung, die Armee
auszubauen, bietet den einzigen Grund zu Meinungs-
verschiedenheiten zwischen den Parteien. Sollte es der
Majorität nicht gelingen das Kabinett durch Angriffe
auf die auswärtige Politik zum Wanken zu bringen,
wird sie Samstag, wenn die Armeevorlage zur Sprache
kommt, in die Opposition treten. Sollte die Regierung
unterliegen, dann wird das Abgeordnetenhaus aufgelöst
werden. Die neuen Wahlen dürften im März und die
Wiedereröffnung des Parlamentes im Mai stattfinden.

Österreichisch-ungarische und deutsche Heerführer über den Krieg.

Berlin, 25. Dezember. (R.-B.) Der „Lokalanzei-
ger“ veröffentlicht faktilisierte Antwortschreiben deut-
scher und österreichischer Heerführer, mit welchen Ge-
sankten die Völker und Heere der Verbündeten die
Weihnachtsfeiertage begrüßen sollen. Kronprinz Wil-
helm wünscht „kaltes Blut“ und „Aussharren“. Erzherz-
og Friedrich schrieb: Im vereinten Werk aller liegt
die Kraft. Die übrigen Heerführer betonten die Ge-
währ für den Erfolg liegt in der Einigkeit im Aus-
sharren und in der Liebe zu Kaiser und Reich.

Einberufungen der neu Affentierten in Ungarn.
Budapest, 25. Dezember. (R.-B.) Das Amtsblatt
veröffentlicht eine Verordnung des Honvedministers, wo-
nach die bei den in der Zeit zwischen dem 16. November
und 1. Dezember stattgefundenen Affentierungen für
tauglich befundenen Landsturmpflichtigen der Jahre 1878
bis 1890 am 16. Jänner 1915 zu ihren Truppenkom-
mandos zur Landsturmbienstandstellung einzurufen haben.

Die Aussichten für eine neue Offensive unserer Gegner.

Im „Nieuwe Courant“, dem zu Beginn des
Krieges niemand besondere Sympathien für Deutsch-
land hat zum Vorwurf machen können, macht ein mili-
tärischer Sachverständiger Ausführungen zur allgemei-
nen Lage, denen wir nachstehendes entnehmen.

Zu einer neuen Offensive sind die Franzosen allein
nicht imstande. Wohl haben sie Verstärkungen heran-
gezogen, aber diese mußten dazu dienen, die erlittenen
Verluste zu decken und von Roye über Albert, Arras,
Lille, Armentieres und Neuport den linken Flügel
zu verlängern und die Forts bis zur See zu schließen.
Die Reserven dienten anfänglich dazu, den deutschen
rechten Flügel zu umfassen; da dies aber immer miß-
glückte, kam es zum Schluß auf beiden Seiten auf die
Verlängerung der strategischen Flügel hinaus. Nachdem
dies geschehen war, mußte der französische Generalstaf-
mus, was noch an Reservetruppen zur Verfügung stand,
in der Hand behalten, um die kräftigen Durchbrechungs-
versuche des Feindes aufzufangen und die neuen Ver-
luste, die die Folge der zahlreichen eigenen Offensiven
waren, aufzufüllen. Die großen Reserven, auf die man
rechnete, und die man schon wiederholt mit lauter Stimme,
als ob es sich um Reklame handle, angekündigt hat,
müssen aus England kommen. Es sind die Freiwilligen
Lord Kitcheners.

Ein reiches und dicht bevölkertes Land wie Großbri-
tanien ist natürlich imstande, nicht eine, sondern ver-
schiedene Millionen Soldaten anzuwerben und zu be-
kämpfen, vorausgesetzt, daß diese Leute sich anmelden
wollen, was aber in der letzten Zeit nicht mehr so
flott wie im Anfang zu gehen scheint. Aber für die
Einübung der Rekruten zunächst, dann für die Föhrung
der daraus geforderten Reservetruppen ist eine große
Zahl von Cadres und Föhren nötig, und daran be-
steht in England großer Mangel. Daß ein Heer ohne
erfahrene, taugliche Unteroffiziere, ohne tüchtige Offiziere
nichts bedeutet, braucht nicht weiter dargelegt zu
werden. England hatte bis zum Krieg bloß eine richtige
Armee. Das war sein stehendes Heer von Freiwilligen,
die Expeditionary Force, die immer bereitstand für
den Kampf in Albions zahlreichen überseeischen Be-
sitzungen. Was darnach als sogenannte erste und zweite
Reserve des stehenden Heeres verfügbar ist, hat immer
sehr wenig militärischen Wert gehabt, weil die dazu ge-
hörigen Mannschaften und die Cadres nicht oder sehr
wenig geübt waren (Volunteers und Territorials). Das
stehende Heer ist nach Ausbruch des Krieges in der
Stärke von 6 Divisionen Infanterie und einer Kavala-
leriedivision nach Frankreich gebracht worden und hat
dort (Schlacht bei St. Quentin) schwere Verluste er-
litten. Die Verluste mußten aufgefüllt werden. Mit viel
Aufhebens kamen die Sikhs und Gurkhas, die schwarzen
indobritischen Krieger nach Frankreich und wurden
unter die schwer beschädigten Divisionen verteilt. Frank-
reich, die alliierte Armee, verlangte aber mehr. Es for-
derte, um den Deutschen widerstehen zu können, neue
Reserven und dann, um sie seinerseits zurückzutreiben,
große Reservetruppen. England besaß sich, die nötigen
Maßregeln zu ergreifen, um den Forderungen zu ge-
nügen, und schlug die große Werbetrommel, um zu
den nötigen Freiwilligen zu kommen. So entstand das
Freiwilligenheer Kitcheners, das jetzt im ganzen vier
Monate in der Bildung begriffen ist. Man geht, und
das ist verständlich, mit kühler Berechnung und, wie
sehr die Not auch drängt, ohne Ueberhastung zu Werk.
Die jungen Soldaten sollen nicht eher herübergebracht
werden, als bis der englische Kriegsminister die
Ueberzeugung besitzt, daß Albion damit Ehre einlegen
kann, sodas man ihnen lieber sechs als vier Monate
Ausbildung geben wird. Wenn es England dann gllückt,
das neue Heer, das eine Million Mannschaften min-
destens stark sein wird, gehörig zu cadrelieren und mit
niederem und höheren Föhren zu versehen — wie es
das in so kurzer Zeit tun soll, ist mir noch immer ein
Rätsel — dann wird mit der Ankunft des neuen
Heeres, falls man auch imstande sein wird, diese Re-
serve mit der nötigen Artillerie und Kavallerie zu ver-
sehen, eine Periode kräftiger strategischer Offensive ein-
geleitet werden können. Aber nicht bevor die genannten
unabweisbaren Bedingungen, die durch die Forderung

einer derartigen Heeresorganisation gestellt werden müssen, erfüllt sind. Weibst man darin zurück, dann wird offenbar werden, daß eine Million Mannschaften noch keine Armee ist und nichts weiter als Kanonenfutter, das schlecht geführt, bei dem ersten Schlag auseinanderfliegen wird und zu einer kräftig durchgehaltenen Offensive außer Stande ist. Darum fällt es mir sehr schwer, vorberhand an eine kräftige strategische Offensive der Verbündeten im Westen zu glauben.

Der Artikel führt dann weiter aus, daß eine Offensive unserer Gegner unter den dargelegten Umständen nur dann denkbar sei, wenn der russische Ansturm gegen unsere Ostgrenze uns zwingt, die Linien im Westen stark zu entblößen. Die Aussichten, daß dies im erforderlichen Maß geschehen werde, seien allerdings gering. Heute würde wohl der Verfasser, der seinen Artikel am 8. Dez. drucken ließ, diesen Gesichtspunkt ganz außer Betracht lassen, denn dieser Ansturm ist vollkommen und entscheidend zusammengebrochen.

General Soffre und das französische Parlament.

Dem Armeebefehl des französischen Generalissimus vom 17. Dezember, der im deutschen Tagesbericht auch denen zur Kenntnis gebracht worden ist, für die er nicht bestimmt war, entsprechen die Taten des französischen Heeres in den letzten Tagen nicht recht. Und noch weniger stehen die Erfolge der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz damit im Einklang. General Soffre hat die „Stunde des Angriffs“ für den 17. Dezember festgesetzt und er hat mit lauter Stimme verkündet, der Augenblick sei gekommen, die Schwäche der Deutschen auszunutzen und die eigene Stärke, die durch Zufuhr von Menschen und Material vermehrt sei, auszunutzen, um Frankreich endgültig von den Eindringlingen zu befreien.

Es ist nicht die erste Botschaft des Generals, die mehr verspricht, als sie halten kann — man erinnere sich des maßlosen Gebühls jenes Armeebefehls, mit dem der deutsche Rückzug an der Aisnelinie begleitet wurde und der bereits den Krieg auf deutschem Boden proklamierte —, aber sie ist deshalb bemerkenswert, weil Soffre, der in seinen Handlungen ungleich besonnener zu sein schien als in seinen Reden, diesmal wohl um etliche Wochen mit Wort und Tat zu spät kam. Ein allgemeiner Angriff auf unsere feste Stellung hat heute, wo die Gefahr des russischen Einbruchs völlig beseitigt ist, keinerlei Aussicht auf Erfolg, ja sogar nicht einmal einen Sinn. Und was der General über die französischen Verstärkungen sagt, die inzwischen eingetroffen sein sollen, hat sich in der Praxis nicht bewährt. Der französische Angriff scheint zwar an manchen Stellen äußerst erbittert gewesen zu sein, und es gelang unseren Feinden anscheinend im ersten Anlauf auch einmal, einen Schützengraben in vorderster Linie zu nehmen oder eine Häusergruppe zu besetzen, aber sobald die gesamte deutsche Besatzung — nicht nur die Mannschaften der vorgeschobenen Gräben — sich zur Wehr setzte oder selbst zum Angriff überging, wurde der Feind an der ganzen Front mit schwersten Verlusten zurückgeworfen. Seht, da wir wissen, daß die französische Armee durch ihren Generalissimus zu den äußersten Anstrengungen aufgerufen worden ist, daß also wirklich die Offensive der letzten Tage im Westen als eine große Aktion unserer Gegner gedacht war, erscheinen uns die deutschen Kriegsnachrichten, die uns neuerdings von schweren Verlusten der Franzosen und Engländer sowie von einem wiederholt zurückgeschlagenen Feind berichtet haben, als viel inhaltschwerer und erfreulicher als zuvor, wo wir sie gegenüber dem großen Sieg in Polen zu sehr ins Dunkel stellten.

Doppelt erfreulich ist es aber für uns zu wissen, daß selbst ein großer und allgemeiner Angriff der Verbündeten an unserer festen Front im Westen wirkungslos hat zerfallen müssen. Man fragt sich natürlich, wie es möglich war, daß General Soffre mit dieser Verpölung und mit offenbar unzureichenden und über die ganze Front verstreuten Kräften den Ansturm gewagt hat. Wir glauben nicht, daß es aus freier Entschlebung Soffres geschehen sei. Welche Rücksichten ihn, den Vorgesetzten und Bedächtigen, bewogen haben mögen, den Armeebefehl vom 17. zu erlassen und die Truppen gegen die deutschen Drahtverhaue und Gräben anrennen zu lassen, läßt sich nur erraten. Wir haben kürzlich schon darauf hingewiesen, daß die französischen Armeeführer nicht nur auf die Wünsche ihrer Verbündeten, sondern weit mehr noch auf die Stimmungen jener Kritiker Bedacht nehmen müssen, die im Parlament davon überzeugt werden wollen, daß die Angelegenheiten des französischen Volkes in guten Händen ruhen und vorausschreiben, bevor sie das Vergangene billigen und dem Kommanden die Tore öffnen. Wie wenig Geltung aber das Bekenntnis der Wahrheit vor diesem Tribunal haben würde — trotz allem Heldenmut und allen Todesopfern —, das beweist der ungewöhnlich große Eifer des französischen Kriegsministeriums, die Kriegsberichte der letzten Tage zu färben und mit Erdbildetem auszusmücken.

(„Frankf. Zig.“)

Die Vorgänge in Portugal.

Das neue portugiesische Ministerium vom 14. Dezember bietet in seinen Persönlichkeiten nichts besonderes Bemerkenswertes. Die einzige bekanntere Persönlichkeit ist der Minister des Innern Alexander Braga, ein Sohn des ersten Präsidenten der Republik Theophilo Braga. Wenn bei der Auswahl dieser neuen Minister keine besondere Sorgfalt obwaltete, so ist der Grund darin zu suchen, daß in dem jetzt abgetretenen Ministerium bereits alle Fragen, den Krieg betreffend, vollständig erledigt waren und alle Vorbereitungen der Ausführung getroffen sind.

Schon am 18. August wurde nach den portugiesischen Kolonien in Afrika aus Lissabon telegraphiert, daß die portugiesische Regierung „wegen der aus den europäischen Ereignissen sich ergebenden Rücksichten“ je 1600 Mann Truppen nach Portugiesisch-Westafrika und Ostafrika entsende. Am 5. September wurde der Belagerungszustand im Gouvernement Huilla (Hochland und Mossamedes, Kunene- und Okavangobiet) an der Nordgrenze Deutsch-Südwestafrikas erklärt, welcher Belagerungszustand alsdann auch auf die Gouvernements Mossamedes (die Deutsch-Südwestafrika benachbarten Angola-Häfen Mossamedes, Alexanderhafen, Tigerbal) und auf das Gouvernement Lunda (die Belgisch-Kongo benachbarte Nordostküste Angolas) ausgedehnt wurde. Am 15. September wurde vom Generalgouvernement Angolas für die ganze Kolonie Angola (so groß wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammengenommen) die Ausfuhr aller Nahrungsmittel verboten. Am 20. September trafen mit portugiesischen Handelsdampfern, denen Verteilungsmitteln eingebaut waren, 1250 Mann europäischer Truppen in Mossamedes ein, nachdem schon in den ersten Tagen des Monats dort auch zwei Kompagnien farbiger Truppen aus Portugiesisch-Ostafrika eingetroffen waren und das portugiesische Kanonenboot „Sava“ einige Tage dort verblieb. Infolge des Belagerungszustandes wurde niemand mehr in das portugiesische Grenzgebiet Deutsch-Südwestafrikas gelassen und auch niemand mehr aus demselben heraus. Am 5. Oktober war der Jahrestag der Revolution (1910), aus welchem Anlaß bekanntlich sowohl ein englisches wie ein französisches Kriegsschiff vor Lissabon zur Begrüßung der portugiesischen Regierung erschien, nachdem seit der Begründung der Republik weder England noch Frankreich ein Kriegsschiff im Tejo gezeigt hatten, wohl aber wiederholt Deutschland, wobei einmal sogar den deutschen Offizieren seitens der portugiesischen Regierung ein Festmahl gegeben wurde, und seitens eines Ministers ein sehr herzlicher Trinkspruch auf das Emporkommen Deutschlands ausgedrückt wurde. Während in Lissabon also am letzten 5. Oktober England und Frankreich die Höflichkeit spielten, lagen in dem bekannten Kohlenhafen von St. Vicente (Capverde-Inseln) an demselben Tage zwei englische Handelsdampfer ohne jedwede Flaggenkala; ein den Hafen anlaufender gewaltiger englischer Royal-Mail-Dampfer, nach Buenos-Aires bestimmt, nahm auch keinerlei Notiz von dem größten portugiesischen Festtage, während die dort mit abgenommener drahtloser Telegraphie in langer Reihe liegenden acht deutschen Dampfer prächtig über die Toppen geslaggt neben dem gleichfalls in Flaggenparade dahliegenden portugiesischen Kriegsschiffe vor Anker lagen. Es waren dies „Wiltgermeister Hadmann“, „Dora Horn“, „Lago“, „Theodor Wille“, „Santa Barbara“, „Beta“, „Würzburg“, „Heimburg“, welche auch heute noch dort liegen bis zum Ende der portugiesischen Neutralität. Am 8. Oktober melbten spanische Depeschen, daß England offiziell bei Portugal um Beistand nachgesucht habe, denn bekanntlich soll England bei Beginn des Krieges den Portugiesen erklärt haben, daß es vorläufig nicht auf die Bündnisverpflichtung Portugals bestünde und sich melden werde, wenn es die Zeit für Erfüllung der Bündnispflicht für gekommen erachte. Verwundert fragte darauf die in Lissabon erscheinende, Deutschland wohl gesonnene Tageszeitung „O Paiz“, was denn geschehen sei, daß England auf einmal den Zeitpunkt zur Erfüllung der Bündnisverpflichtung Portugals für gekommen erachte, denn die in Lissabon veröffentlichten englischen Telegramme berichteten doch nur von englischen und französischen Segeln. Ironisch bemerkte auch die in Madrid erscheinende deutschfreundliche Tageszeitung „El Correo Espanol“, daß es den Engländern besonders auf die 110 neuen portugiesischen Schneider-Treusot-Feldgeschütze französischen Fabrikats ankomme, aber soviel fabrizierte Deutschland innerhalb 48 Stunden.

Die 37 in Lissabon, 9 in Madetra, 8 in St. Vicente und 2 in Loanda (Angola) vor Anker liegenden deutschen Dampfer werden gar nicht belästigt, wenn auch schon vor zwei Monaten in Lissabon angeregt wurde, diejenigen dieser Dampfer, deren Ladung dem Verderben ausgesetzt ist und schon schädliche Gerüche verbreiteten, zu entladen. Obwohl aber besonders die geleseste Zeitung Lissabons „O Seculo“ täglich, da in englischem Gebe stehend, die gehässigsten Artikel gegen Deutschland schleudert, und obwohl der ganz in England eingewickelte Exkubnit von Manuel in seinem Lissaboner Organ „A Restauracao“ seine Anhänger zum

Anschluß an England im Verfolg der englisch-portugiesischen Allianz auffordert, verhält sich das portugiesische Volk vollständig ruhig, und die Deutschen können dort unbehelligt ihren Geschäften nachgehen, zumal die dortigen deutschen Geschäfte bei weitem die maßgebendsten im Handel portugiesischer Kolonialprodukte (Kautschuk, Kakaobohnen, Wachs usw.) sind, und die augenblickliche Haupterte von portugiesischen Kakaobohnen im Werte von über 30 Millionen Mark ohne die deutschen Firmen auch nicht annähernd unterzubringen wäre. Allerdings hatte der Führer der portugiesischen Freimaurer, Magalhaes Lima, der unter der Monarchie lange Jahre in der Verbannung in Paris lebte, in den ersten Tagen des Oktober einmal eine Sympathie-Demonstration wegen Löwen und Reims vor den Gesandtschaften Englands, Frankreichs und Belgiens zustande gebracht; aber als man zu Protestkundgebungen vor die deutsche Gesandtschaft und das deutsche Konsulat ziehen wollte, hatte dies der damalige Minister des Auswärtigen Freire d'Andrade mit dem Hinweis darauf vereitelt, daß die Deutschen doch nie den Portugiesen etwas zu Leide getan hätten, was man von den Verbündeten Portugals nicht behaupten könne. Natürlich wurde der Minister deshalb besonders im „Seculo“ noch wochenlang angegriffen, weil er so offen die Wahrheit gesagt hatte. Uebrigens hatte dieser Minister schon damals seinen Austritt aus dem Ministerium in ernste Erwägung gezogen, nachdem sein Bemühen, daß die portugiesische Presse einen gemäßigteren Ton gegen Deutschland annehme, vergeblich gewesen war.

Am 15. Oktober brachten die portugiesischen Zeitungen bereits Abbildungen der namhaftesten Offiziere, welche zu der Expedition nach Frankreich in Aussicht genommen waren, welche, wie damals geschrieben wurde, Ende Dezember abreisen sollte, voraussichtlich auf den alsdann genommenen deutschen Handelsdampfern und zwar unter dem Befehle des Generals Jaime Leitao de Castro. Die zu diesem Zwecke mobilisierten Truppen waren vier Gruppen Artillerie von je drei Batterien, vier Regimenter Infanterie von je drei Bataillonen, zwei Schwabronen Kavallerie, zwei Gruppen Schnellfeuergeschütze. Am 16. Oktober reiste eine Anzahl der für die Expedition bestimmten portugiesischen Offiziere nach England, um sich dort mit der englischen Kriegführung bekannt zu machen; sie kehrten Ende November von dort zurück und unterdessen augenblicklich die sehr wenig ausgebildeten portugiesischen Truppen, welche in die englischen Linien aufgenommen werden sollen, im englischen Dienstreglement. Bekanntlich spricht man von einer Expedition von 16.000 Mann nach Frankreich.

Im November verblieb es verhältnismäßig ruhig in Portugal, nur wurden noch etliche hundert Mann nach Angola geschickt. Jetzt im Dezember sollen noch weitere 2800 Mann von Portugal nach Süd-Angola gehen. Diese außergewöhnlichen Truppenansammlungen in Angola haben dort keinen leichten Stand: Auf der einen Seite die Schwierigkeiten durch die Ende Oktober eingetretene Regenzeit; auf der anderen Seite geringe Verpflegungsmöglichkeiten durch die in diesem Jahre in Angola ungünstige Ernte.

Irgendwelche Unannehmlichkeiten haben die in Portugal zurückbleibenden Deutschen nicht zu erwarten, da der bisherige Ministerpräsident Bernardino Machado bereits erklärte, daß er bestrebt sei, daß die Folgen des Krieges sich möglichst wenig in Portugal bemerkbar machen, und daher auch eine Ausweisung der Deutschen nicht beabsichtigt sei. Man kann freilich nicht wissen, ob nicht England andere Wünsche in Portugal zur Geltung zu bringen beabsichtigen wird. Immerhin erklärten sowohl der Ministerpräsident wie der Minister des Auswärtigen einem durch Lissabon reisenden deutschen Kolonialpolitiker Ende Oktober, daß Portugal weder Haß noch Antipathie gegen Deutschland hege, sondern nur seine Allianzverpflichtung gegen England auszuführen müsse. Wann dies geschehen wird, steht dahin.

Ein Handelsmonopol für Getreide.

In Deutschland, wo man die Getreideapprovisionierung gleich zu Kriegsbeginn durch die Normierung von Maximalpreisen zu regeln versucht hat, ist die Erfahrung gemacht worden, daß dieser Weg eine ideale Lösung nicht bedeute. Bei uns in Oesterreich wurde die gleiche Maßregel, wenn auch viel später, angeordnet und auch wir müssen schon jetzt konstatieren, daß dem Konsum nur sehr geringe Vorteile aus den Höchstpreisen erwachsen.

In Deutschland sucht man nun nach einer neuen, besseren Lösung des Problems, bei der das Hauptgewicht darauf gelegt werden soll, daß das Getreide, beziehungsweise das Mahlprodukt, ohne jede Verteuerung über das Preismaximum bis in die Hände des Konsumenten gelange. Gegenwärtig wird der Plan erwogen, ein Handelsmonopol für Getreide einzuführen, eine Lösung, die an Grundsätzlichkeit gewiß nichts zu wünschen übrig läßt.

Freilich bedeutet diese Neuerung eine Umwälzung des gesamten Getreidehandels, der Mühlenindustrie und aller Handels- und Gewerbebezüge, die mit dem Ver-

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

31 Nachdruck verboten.

Nach zwei Stunden erreichte er den dichten Wald auf der Höhe des Abhanges, welcher zu der Mühle hinabführte. Als er aus dem Wald plötzlich in den hellen Sonnenschein kam, der sich über das Tal ergoss, parierte er mit einem scharfen Ruck sein Pferd. Noch ein Sprung, und es wäre sein letzter gewesen. Die ganze Felsenmasse samt dem Abhang — die Hochplatte, auf der die Mühle gestanden hatte — alles war verschwunden — alles in eine unermessliche Tiefe gestürzt! Nur eine jäh abfallende Felswand war stehen geblieben, die sich nach dem Walde hinzog, der sich sonst hinter der Mühle erhob, jetzt aber dicht am Rande eines Abgrundes emporstarrte. Ueber demselben hing ein leichter aufsteigender Nebel und schäumend und rauschend stürzte der früher versiegte, jetzt aber wieder waserreiche Fluss in die schaurige Tiefe.

Key rieb sich die Augen, stieg ab, kroch an dem Abgrund entlang und starrte hinunter. Was auch immer da versunken war, es hatte keine Spuren auf der glatten Oberfläche zurückgelassen. Kaum ein vorspringender Stein oder eine Dornenranke unterbrach den senkrechten Abfall der Wand. Die Katastrophe musste urplötzlich und mit elementarer Gewalt erfolgt sein — die Zerstörung war eine vollständige. Man hätte glauben können, das Werk von Jahrhunderten zu sehen, aber nicht die Verwüstung einer einzigen Nacht.

Von oben aus dieser grossen Ferne schien es, als ob schon das Gras auf der ungeheuren Grabstätte spriesste, doch waren es nur die Gipfel der verschütteten Fichten. Die ungewöhnliche Stille, das gänzliche Fehlen jedes Zeichens von Leben und das einschläfernde Rauschen des fallenden Wassers verlieh dem Bilde sogar den Ausdruck ländlichen Friedens.

Key empfand diesen Eindruck wie einen Hohn auf die in ihm stürmende Leidenschaft. Seiner Nachforschungen schien für immer ein Ziel gesetzt. Nur schwer überredete er sich, dass die Katastrophe vor Alices Flucht eingetreten sei und wohl auch Collinson Zeit gefunden haben würde, sich zu retten. Vorsichtig schritt er am Rande des Abgrundes dahin und nahm endlich seinen Rückweg durch den öden Wald, der noch vor kurzem der alten Mühle als Hintergrund gedient hatte. Sein Pferd schien den Schatten des Dickichts aufgesucht zu haben; als er näher kam, erkannte er jedoch zu seinem fast schreckhaften Erstaunen, dass es nicht das seine war; es trug einen Frauensattel, über dem ein Damenmützchen hing. Ein jäher Gedanke durchblitzte ihn; fast unwillkürlich entfuhr ihm der laute Schrei:

Alice!

Die Wälder hallten ihn wieder — eine Pause des Schweigens folgte — dann kam eine schwache Erwiderung — es war ihre Stimme! Mehr fliegend als laufend stürmte er der Richtung zu und rief abermals; die Antwort klang diesmal näher, und dann auf einmal teilten sich die hohen Farren und ihre schlanke, anmutsvolle Gestalt kam flüchtig und strauchelnd wie ein verwundetes Reh auf ihn zu. Ihr Gesicht war blass und aufgeregt, ihr blondes Haar hing in Strähnen um ihre Schultern und ein Aermel ihres Schulkleides war mit Blut besleckt. Sprachlos ergriff er hastig die kleinen zitternden Hände, die sie ihm entgegenstreckte.

Wirklich, Sie sind es! keuchte sie. Ich habe gebetet, dass jemand kommen möchte, aber wie konnte ich hoffen, dass Sie es sein würden. Als ich zuerst Ihre Stimme hörte, glaubte ich an eine Täuschung; als Sie jedoch zum zweitenmal riefen, da wusste ich, es war Ihre Stimme!

Aber Sie sind verletzt, sagte er leidenschaftlich. Ihnen ist ein Unglück zugestossen:

Nein! Nein! Mir nicht, aber einem armen Mann, den ich am Rande des Abgrundes fand. Ich konnte ihm nicht viel helfen, aber ich mochte ihn doch nicht gern verlassen. Und von keinem Menschen etwas zu sehen oder zu hören! — Den ganzen Morgen bin ich mit ihm allein gewesen! Kommen Sie rasch, er stirbt vielleicht schon.

Obge sich dessen bewusst zu sein, legte Key stützend den Arm um ihre Taille, was sie unbefangen duldete. So eilten sie vorwärts.

Der arme Mann, fuhr sie zu erzählen fort, hing gerade über dem Rande; er konnte weder sprechen noch sich bewegen. Ich habe ihn bis an einen Baum gezogen, brauchte aber viel Zeit dazu, er war gar zu schwer. Dann habe ich Wasser aus dem Fluss geholt und ihm das Gesicht gekühlt, und dabei ist mein Aermel so blutig geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schule des Maschinentechnikers.

Lehrbuch zum Selbstunterrichte im Maschinenbau und den dazu gehörigen Hilfswissenschaften.

14. Band:

Grundzüge der Dampfmaschinenberechnung (Dampfmaschinenlehre).

Vorrätig in der

Schrinzer'schen Buchhandlung (C. Mahler)

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Kabinett, eventuell Badezimmer oder Küche, Veranda mit schöner Aussicht aufs Meer, ist sofort zu vermieten. Auskunft in der Administration d. Bl. 2757

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via S. Martino 32. 2749

Zu verkaufen:

Neckarsulmer Motorrad (zwei Zylinder) sofort billig zu verkaufen. Anzufragen bei der Firma Petronio, Via Sergia. 2755

Verschiedenes:

Rollschuhplatz „Excelsior“. Via DeFranceschi 16; ist täglich von 1/2 11—1/2 12 Uhr vormittags, und von 2 bis 1/2 9 Uhr abends geöffnet. An Sonn- und Feiertagen ist Ruhezustand; ausgeführt von der k. u. k. Marinemusik. Vom Bruttoertragnisse werden 10% wohlthätigen Zwecken gewidmet. 254

Senes Fräulein, welches die Adresse unter „Post Postcarpo N. G. 100“ angab, wird ersucht, ihre genaue Adresse in der Administration d. Bl. zu hinterlegen. 2748

Die „Vossische Zeitung“ täglich zu haben in

E. Schmid's Buchhandlung, Piazza Foro 12.

oooooooooooooooooooooooooooo

Rollschuhlaufplatz „Excelsior“

Heute um 1/2 4 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung

Konzert

ausgeführt von der k. u. k. Marinemusik. 312

Für die ganze Kriegsdauer werden 10 Prozent der Bruttoeinnahme aller Tage dem „Roten Kreuze“ gewidmet.

Preise: Rollschuhläufer 80 h, mit Rollschuhen I K 40 h, Zuschauer 40 h.

Büfett mit Bedienung!

oooooooooooooooooooooooooooo



Die besten Antinicotin-Zigarettenhülsen in Holzschachteln zu 250 Stück sind um 60 h in allen Papierhandlungen und Tabaktrafiken erhältlich.

General-Depot: 265

Papierhandlung Guido Kostalunga, Pola

oooooooooooooooooooooooooooo

Trauerhüte

und

Trauerschleier

stets vorrätig im 313

Damenhutsalon

Luise Charvát

Via Galina 3 (Polcarpo)

oooooooooooooooooooooooooooo

Politeama Ciscu

Nur für heute!

Kinovorstellung

Programm:

Die braune Bestie.

Großartiges Drama.

Kriegs-Journal.

Neuheit für Pola.

Mauke studiert Mathematik.

Komisch.

Familienprogramm.

Die Direktion behält sich eine eventuelle notwendige Änderung des Programmes vor.

Anfang 2:30, 3:45, 5, 6:15 und 7:30.

Eintrittspreise: Parterre 60 Heller; mit Sitz 80 Heller Logen 1 Krone; allgemeine Galerieplätze 20 Heller.



Achtung! Brillanten

werden nie alt und ist der Unterschied der Brillantringe, Brillantboutons, Brillantkettenbracelette, Brillantbrochen, welche aus dem Dorotheum in Wien und Konkurrenzmassen gekauft, in Wien aufs Feinste und Modernste neu eingefasst wurden nur der, daß ich diese um 15 bis 25% billiger verkaufen kann, als Waren, die von Händlern aus dritter und vierter Hand gekauft werden. Zu haben nur bei

K. Jorgo, Pola

Juweller, k. k. gerichtlich beordeter Sachverständiger

Via Sergia 21.

Reelle Garantie.

Reelle Garantie

Schlafsäcke
Rucksäcke
Schneehauben
Wickelgamaschen
Kamelhaarwesten
Kamelhaarunterhosen
Kamelhaardecken
Kamelhaarsocken
Handschuhe
Pulswärmer
Schals
Stutzen
Ledergamaschen

in größter Auswahl.

Ignazio Steiner

Foro Pola Foro